

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

**Band:** 100 (1974)

**Heft:** 6

**Rubrik:** Briefe an den Nebi

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 25.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Immer aktuell

Lieber Nebi!

In Otto von Geyer's «Deutsche Sprachschule für Mittelschulen», 6. Auflage 1938, liest man unter dem Titel «Anschauungsfehler» auf Seite 294 u. a. die folgenden ergötzlichen Übungssätze, die auch ihres Inhalts wegen heute noch zu fesseln vermögen:

«Die Seuche des Subventionswesens hat schon allzu tiefe Wurzeln geschlagen. Es wäre sehr gefährlich, in dem mit der Milch eingeschlagenen Fahrwasser der Preissteigerung nun auch mit den Kartoffeln weiterzuründern. Mit diesem abgedroschenen Gaul der schwer leidenden Landwirtschaft sollte man nicht mehr hausieren gehen. Entweder führt der Hausbesitzer die Jauche selbst in die Pünkte hinaus oder er wälzt sie auf die Schultern des Mieters ab und macht noch einen Zuschlag dazu.»

Du siehst: Dieses Schulbuch dient den ewigen Wahrheiten, die immer aktuell sind. Der beste Beweis, dass Schulreformen überflüssig sind.

K. Anliker, Bern

## Wertvoller Rohstoff: Altöl

Lieber Nebi!

Dein Beitrag «Oelquelle» in Nebis Wochenschau in Nr. 2 hat mich aufrichtig gefreut. Da über Oel gegenwärtig so viel geschrieben wird wie noch nie, möchte ich Dir folgende Story als Ergänzung zu Deiner Notiz zustellen:

Bei Kriegsausbruch 1939 stockte der Import von Mineralschmieröl. Ich war damals Geschäftsführer einer kleinen Importfirma für Motorenöl. Mir kam zum Bewusstsein, dass wir vollständig auf den Import angewiesen seien und damit kam der Gedanke, dass es doch äusserst zweckmässig wäre, ein leistungsfähiges Regenerierwerk ins Leben zu rufen. In dieser Zeit wurde von einer ganzen Anzahl kleiner Werke mehr oder weniger sorgfältig Altöl ausgekocht und grob gereinigt. Als nach dem Kriege die Importe wieder in Fluss kamen, wurde die Regeneration vielerorts vergessen. Doch mit wachsender Motorisierung und Industrialisierung nahm der Oelbedarf stets zu und damit die anfallende Menge Altöl. Es stellte sich die Frage: wohin mit dem Altöl? Das Wegleeren aus Gründen des damals noch jungen Gewässerschutzes wurde verboten. Verbrennen verpestet die Luft, und so erhielt die Reraffination zusätzliche Bedeutung. Aus diesen Gründen entstand die Raffinerie Russikon AG. Zehn Jahre Entwicklung und Bauzeit hatten wir gebraucht, dann waren wir in der Lage, ein Reraffinat zu erzeugen, das in seiner Qualität jedem Frischöl mindestens ebenbürtig ist, was durch EMPA-Untersuchungen und Ergeb-

nisse aus dem praktischen Einsatz bestätigt wird.

In vielen Ländern wird die Reraffination durch den Staat subventioniert. Deren Bedeutung wurde dort längst erkannt. In Israel wird z. B. der Armee-Bedarf grossenteils durch ein neu erstelltes Reraffinationswerk gedeckt. Die Raffinerie Russikon arbeitet als freies und unabhängiges Unternehmen und ohne einen Rappen Subvention. Dagegen erfreuen wir uns der scharfen Konkurrenz aller Frischöl-Importeure, denn jedes Kilo Oel, das wir reraffinieren, kann durch sie nicht verkauft werden. Russikon ist ein reines Lohnwerk. Wir übernehmen von Industrie-, Bau- und Transportunternehmen das gebrauchte Oel und bringen die Reraffinate mit Lastwagen zurück.

Die Reraffination liegt im Interesse der kriegswirtschaftlichen Vorsorge, des Umweltschutzes, sie vermindert die Auslandsabhängigkeit und außerdem bietet sie dem Kunden eine Reduktion der Oelkosten bei voller Qualitätsgarantie. Wir entlasten durch unsere Arbeit die öffentliche Hand von dem Problem der sinnlosen und umweltfeindlichen Vernichtung des wertvollen Rohstoffes Altöl. Wie wichtig die Reraffination im Schmierössektor für unser Land ist, beweist die heutige Krise in der Erdölbeschaffung, und wo sich ein Rad dreht, wo eine Maschine läuft, wird bis heute eben Schmieröl gebraucht.

Bernhard Lämmle, Madetswil

## Statussymbol

Lieber Nebi!

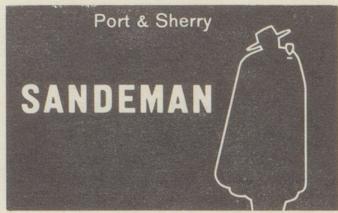
Etwas verspätet möchte ich Dir für 52 mal Freude im 1973 danken. Besonders Ritter Schorsch's Sticheleien, die Zeichnungen von Horst und Giovannetti Kaminfeuergeschichten haben es mir angetan. Für dieses Jahr wünsche ich Deinen Mitarbeitern alles Gute und Dir zehntausend neue Abonnenten.

Sogar während der Oelkrise muss ich feststellen, dass der Wert des Autos als Statussymbol nicht etwa sinkt, sondern im Gegenteil noch steigt. Liegt das vielleicht daran, dass ganz einfach ein ebenbürtiger Ersatz fehlt, mit dem man auch «in» sein könnte? Oder verleiten die Taxerhöhungen der SBB manchen Autobesitzer, wieder stolz auf sein eigenes «billiges» Transportmittel zu sein? Oder... nein, Schluss jetzt. Ich möchte nur noch etwas zur Seufzer-Ecke der Nebi-Leser beitragen: Warum werde ich immer noch mitleidig belächelt, weil ich nur ein Velo besitze?

Martin Polloni, Winterthur

## Zumutbarer Kompromiss

Der Teuerungsausgleich ist eine notwendige, aber so wie er bis jetzt durchgeführt wird, eine primitive, unzureichende Massnahme unserer Behörden. Unsere Behörden, vom Bundesrat abwärts bis zu den Gemeindebehörden, werden der grossen Krankheit, der Inflation, nicht Herr, wenn wir, das Volk, jeder im Volke, ihnen nicht helfen. Was wir zu tun haben, wissen wir zur Genüge. Zu diesem



IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

Helfen gehört auch jede ehrliche Kritik an Zuständen und Massnahmen in unserem Lande, die zu denken geben.

Zur Inflation ist die massive Teuerung des Oels gekommen. Wird auch diese nach dem bisherigen Modus proportional zur Besoldung ausgeglichen, so treibt sie das Verfahren des Teuerungsausgleichs auf die Spitze ihres Widersinns. Unsere Behörden sollten sich endlich besinnen, wenn sie und nicht andere regieren, ob sie die unsoziale, inflationsfördernde, viele von der Geldentwertung dauernd geschädigte, kleine Sparer provozierende Regel beibehalten wollen, die Teuerung auch weiterhin auf Grund des Teuerungsindexes durch ein für alle Besoldungsklassen gleich hohes Prozent auszugleichen, dort am stärksten, wo sie am wenigsten nötig ist. Nach oben entfernt sich das Verfahren immer mehr von der Notwendigkeit und führt in seiner Wirkung zu einer Stärkung der Privilegien hochbesoldeter Lohnbezüger, die durch ihre Begabung, ihr Elternhaus und ihre Ausbildung an den hohen Schulen unseres Landes ohnedies schon genügend privilegiert sind.

Warum kann man nicht den Betrag des Teuerungsausgleichs Jahr für Jahr für die unterste Lohnklasse festsetzen, der Teuerung angepasst, nicht zu sparsam, wenn die finanzielle Situation es erlaubt? Und dann für die anderen Besoldungsklassen diesen Grundbetrag um einen festen Skala entnommenen Zusatzbetrag erhöhen. Dieser Zusatzbetrag müsste absolut, in Franken, mit der Besoldung monoton wachsen. Jedoch nach oben verflachen, über alle Besoldungsklassen bescheiden sein, auf alle Fälle die bisherigen Exzesse vermeiden.

Eine solche Neuregelung wäre eine Sache der Abmachung. Sie wäre ein zumutbarer Kompromiss und würde bestimmt von manchem Hochbesoldeten als ein materieller und psychologischer Beitrag zur Bekämpfung der Inflation begrüßt oder wenigstens gejubelt werden. Auch wenn dieser Beitrag nicht allzu stark ins Gewicht fallen würde, so wäre er doch ein Zeichen guter, vornehmer Gesinnung und Solidarität.

Hans Lehmann, Wabern

## Ritschard und Brugger

Sehr geehrter Herr Gerber!

Sie führen eine recht spitze, wenn auch geistreiche Feder. Betreff «Magistrale Mixed Pickles» in Nr. 3 nur soviel: Ich wünsche Ihnen nur einmal in Ihrem Leben eine ähnliche Situation, wie sie dem neugewählten Bundesrat Ritschard beschieden war, als

er so gänzlich unvorbereitet vor die Kamera sich stellen musste. Ob Ihnen dann die Plazierung Ihrer Hände kameragerecht geraten würde? Ob Sie mit Ihrem Spruch nicht irgendwie den neuen Bundesrat in einer Pose festgenagelt haben? Es täte mir leid, denn dem «Neuen» möchte ich jede Chance gewähren!

Dann zur Ansprache des Bundespräsidenten. Was kann dieser schon anderes tun, als aus dem Weltgeschehen diese Schlüsse ziehen, d. h. besorgt sein um unser Schicksal im neuen Jahr? Dass er das ohne Effekthascherei und sehr sachlich getan hat, werden auch Sie zugeben müssen, falls Sie zugehört haben. Herr Brugger hat schon einiges mitgemacht in Sachen regieren. Er weiß, dass das oft heissen kann, von zwei Uebeln das kleinere zu wählen.

Ihre letzten Bemerkungen von den Golf- und Kinderspielplätzen nehmen ich Ihnen aber geradezu übel, denn lächerlich machen gilt bei mir nicht, damit ist niemandem gedient, am allerwenigsten den Menschen, die sich voll guten Willens und mit bemerkenswerter Sachkenntnis in den Dienst des Landes stellen.

Marianne Gasser, Rüti

## «Im Theater»

Lieber Nebi!

Peter Heischs Satire (habe ich Satire gesagt?) in Nr. 3 zeigt uns wieder einmal eindrücklich, wieviel Narrenfreiheit Du Deinen Gästen einräumst. Das ist sympathisch. Und doch... ich frage mich, ob es sinnvoll ist, Artikel durchzulassen, die einem auch nach mehrmaligem Lesen immer den gleichen Brechreiz erwecken. Gewiss hat Heisch schon Gescheites gesagt, auch öfters schon Dümmlisches, aus den Fingern Gesogenes, aber so dummtendizioses Zeug wie im erwähnten Artikel doch wohl noch nie. Ein Mensch, der es fertigbringt, Theaterfreund, Schauspieler, Dichter und die übrigen Theaterleute auf so perfide Art und Weise zu verunglimpfen, der gehört nach meinem Dafürhalten ins Krankenhaus, wo ihm das Gift, das er als professioneller Brunnenvergifter absondert, entzogen werden müsste.

Josef Morosoli, Frutigen

## Das freie Wort

Der Nebelspalter gibt mir immer wieder Einblick in das helvetische Denken und Fühlen. Auch wenn er nur von einer winzigen Minderheit getragen wird, so ist er doch das Sprachrohr vieler. In ihm kommt ans Licht, was viele Landsleute bewegen und was sie aus verschiedenen Gründen nicht ausdrücken können.

Seine Freiheit und Unbekümmertheit sind zu erwähnen, mit der er aktuelle Dinge unter die Lupe nimmt. In den gegenwärtigen und vor allem zukünftigen Zeitaläufen, die nachdenklich stimmen und zur Besorgnis Anlass geben, weil die Menschenwürde aufs schwerste bedroht ist, wächst das Bedürfnis nach einem freien Wort, das weiterum in der Welt zu ersticken droht.

H. Walty, Paris



nimm einfach:  
Rheuma, Arthritis, Bandscheiben, Hexenschuss, Gicht,  
Kopf- und Nervenschmerzen, Sportverletzungen,  
Ischias, Husten, Schnupfen, Bronchialbeschwerden.  
Als Salbe oder Oel in jeder Apotheke und Drogerie.

